

Claudius Weise

Die Brutstätte

Hundert Jahre Sykes-Picot – Teil III

Nach dem Abschluss des Sykes-Picot-Abkommens im Mai 1916 hatte sich Großbritannien bemüht, dessen Bestimmungen durch eine Unterstützung des zionistischen Projekts in Palästina sowie der arabischen Unabhängigkeitsbewegung in Syrien zu unterlaufen. Eine völkerrechtlich verbindliche Neuordnung des Nahen Ostens sollte allerdings erst durch die offiziellen Friedensverhandlungen in Paris erreicht werden. Das Ergebnis war insbesondere für die Araber eine herbe Enttäuschung.

David Lloyd George, der Großbritannien als Premierminister im Ersten Weltkrieg zum Sieg führte, war kein Freund des Aktendstudiums. Sein Kabinettssekretär Maurice Hankey wusste deshalb, was zu tun war, als im August 1918 eine Denkschrift mit dem trockenen Titel: ›Petroleum Situation in the British Empire‹ in der Downing Street eintraf. Der Verfasser, Konteradmiral Sir Edmond Slade, saß im Vorstand der ›Anglo Persian Oil Company‹ und wollte die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Erdölvorkommen Mesopotamiens lenken. Da Erdöl aufgrund seines viermal höheren Wirkungsgrades in Zukunft die Kohle als Treibstoff für die britische Flotte ablösen werde, sei es von herausragendem nationalen Interesse, möglichst viel Erdöl unter die eigene Kontrolle zu bringen, schrieb Slade. Insbesondere das Gebiet um Mossul sei dabei von Bedeutung, weil Untersuchungen deutscher Geologen aus der Vorkriegszeit nahelegten, dass hier »die größten ungenutzten Reserven, die gegenwärtig auf der Welt bekannt sind«, lagerten. Wer also die Erdölgebiete Persiens und Mesopotamiens beherrsche, der kontrolliere auch »die Mehrheit der Quellen des flüssigen Treibstoffs der Zukunft«. Um dieser Denkschrift die richtige Aufnahme zu sichern, fügte Hankey – der früher im Nachrichtendienst der Marine gearbeitet hatte, dessen Leiter Slade 1907-09 gewesen war – ein Deckblatt hinzu, auf das er hilfreich »Sehr geheim und wichtig« schrieb, sowie ein zustimmendes Resümee: »Wäre es nicht von Vorteil, die wertvollen Erdölquellen Mesopotamiens zu sichern?«¹ Lloyd George war sofort überzeugt.

1 James Barr: ›A Line in the Sand – Britain, France and the Struggle That Shaped the Middle East‹, London 2012, S. 65f. und Fn. 386. Die Erdölvorkommen auf der Arabischen Halbinsel waren damals noch nicht bekannt, wohl aber die im Süden Mesopotamiens – ein Gebiet, das sich die Briten im Rahmen des Sykes-Picot-Abkommens schon gesichert hatten. Vgl. Claudius Weise: ›Das letzte K‹, DIE DREI 3/2016, S. 38.

Mit und gegen Frankreich

Natürlich wusste Lloyd George, dass Mossul im Sykes-Picot-Abkommen den Franzosen zugesprochen worden war, doch er war ohnehin nicht gewillt, es einzuhalten.² Kurz nach der Eroberung von Damaskus befahl er deshalb die Einnahme von Mossul. Obwohl der Waffenstillstand mit dem Osmanischen Reich bereits am 30. Oktober 1918 in Kraft trat, marschierten die Briten einfach weiter und besetzten vier Tage später die unverteidigte Stadt. Zur selben Zeit, am 28. Oktober, traf Thomas Edward Lawrence – von Damaskus aus kommend – in London ein, um für die Sache der Araber zu werben. Während allerdings Lawrence herausfinden wollte, was Großbritannien für die Araber tun könnte, waren die britischen Außenpolitiker eher daran interessiert, wie es sich umgekehrt verhielt. Lawrence schlug vor, sich mit den Arabern auf Kosten der Franzosen zu verständigen. Dabei sollte Syrien von dem haschemitischen Prinzen Feisal ibn Hussein und Mesopotamien von dessen Bruder Abdullah beherrscht werden, die beide – so Lawrence – auf Seiten Großbritanniens stehen würden, wenn dieses sich mit ihnen gegen Frankreich zusammenschlüsse. Außerdem sollte Feisal als Vertreter der Araber an den Friedensverhandlungen teilnehmen. Diese Anregungen fielen auf fruchtbaren Boden: »Wir sollten uns mit ganzer Kraft für Selbstbestimmung einsetzen«, urteilte etwa der einflussreiche George Curzon, »denn im Grunde unseres Herzens wissen wir, dass wir wahrscheinlich mehr Nutzen daraus ziehen werden als alle anderen.« Zugleich zeigte er sich »ernsthaft besorgt, dass jene Großmacht, von der wir in Zukunft am meisten zu fürchten haben, Frankreich ist.«³

Aber auch die Franzosen hielten es jetzt für angebracht, dem Selbstbestimmungsrecht der Völker ein Lippenbekenntnis abzulegen. Schließlich war bekannt, dass die Amerikaner dem Sykes-Picot-Abkommen ablehnend gegenüberstanden. Als der britische Außenminister Arthur Balfour am 28. April 1917 Edward M. House, dem engsten Berater von Präsident Woodrow Wilson, die Grundlinien des Abkommens mitgeteilt hatte, war dessen prophetisch anmutende Reaktion gewesen: »All dies ist schlecht und das sagte ich Balfour auch. Sie machen daraus eine Brutstätte künftiger Kriege.«⁴ Briten wie Franzosen mussten also ihre Interessen vor den Augen der Amerikaner verschleiern. Allen unterschwelligten Konflikten zum Trotz war dies ein gemeinsames Motiv, und so verständigten sich beide Regierungen Anfang November auf die »Anglo-Französische Erklärung«, die darauf berechnet war, die Weltöffentlichkeit in die Irre zu führen.

2 Lloyd George spielte zum Entsetzen seiner Mitarbeiter sogar mit dem Gedanken, den Amerikanern zum Schein Syrien und Palästina anzubieten, nur damit die Franzosen den Eindruck bekämen, sie müssten Palästina freiwillig aufgeben um Syrien behalten zu können. Vgl. Christopher M. Andrew: »The Climax of French Imperial Expansion«, Stanford 1982, S. 162 und David Fromkin: »A Peace to End All Peace: The Fall of the Ottoman Empire and the Creation of the Modern Middle East«, New York 2009, S. 374.

3 Vgl. Barr, S. 68ff. und Fromkin, S. 376.

4 Charles Seymour: »The Intimate Papers of Colonel House – Vol. III: Into the World War«, Boston & New York 1928, S. 45.

Denn sie verhiess zwar den Völkern des Osmanischen Reiches ihre »vollständige und endgültige Befreiung« und erklärte, man werde »die Errichtung einheimischer Regierungen und Verwaltungen in Syrien und Mesopotamien ermutigen und unterstützen« – doch wurde das Wort »Unabhängigkeit« sorgfältig vermieden und die scheinbar selbstlose Versicherung, man wolle »Sorge tragen, durch Unterstützung und angemessene Hilfestellung die gleichmäßige Arbeit« dieser Regierungen sicherzustellen, eröffnete jene Möglichkeit zu willkürlicher Einmischung, die beide Großmächte wünschten. Frankreich interpretierte die Erklärung außerdem als implizite Bestätigung des Sykes-Picot-Abkommens. In diesem Punkt wurde es selbst in die Irre geführt.⁵

Und noch in einer weiteren Hinsicht kam eine Einigung zustande. Lloyd George wusste, dass Premierminister Georges Clemenceau in erster Linie an Revanche für 1870, d.h. an dem Erwerb Elsaß-Lothringens interessiert war. Einem syrischen Protektorat hingegen maß dieser nur geringen Wert bei: Es werde lediglich »ein paar Reaktionäre beglücken«. Einen Tag bevor Clemenceau am 1. Dezember in London zu Beratungen eintraf, sprach Balfour gegenüber Botschafter Paul Cambon die höflich verpackte Drohung aus, dass Frankreichs unnachgiebige Haltung in Bezug auf das Sykes-Picot-Abkommen bedauerliche Folgen für dessen eigene Interessen haben könne. Am nächsten Tag gab Clemenceau sich äußerst aufgeräumt: »Nun, worüber wollen wir denn sprechen?« sagte er. Lloyd George erwiderte: »Mesopotamien und Palästina.« Clemenceau: »Sagen Sie mir, was Sie wollen.« Lloyd George: »Ich will Mossul.« Clemenceau: »Sie sollen es haben. Noch etwas?« Lloyd George: »Ja, ich will auch Jerusalem.« Clemenceau: »Sie sollen es haben.« Das Erdöl war gesichert.⁶

Für Großbritannien schien sich in diesen Tagen alles nach Wunsch zu entwickeln. Am 12. Dezember brachte Balfour den Zionistenführer Chaim Weizmann noch einmal mit Feisal zusammen, den Lawrence inzwischen nach London gebracht hatte. Da Feisal nicht nur politisch sondern auch finanziell von Großbritannien abhängig war, ließ er sich auf die gewünschte Verständigung ein und entwickelte zusammen mit Weizmann und Lawrence ein Abkommen, das folgende Punkte enthielt: freundschaftliche Gestaltung des Verhältnisses von Juden und Arabern; muslimische Kontrolle der heiligen Stätten des Islam; Anerkennung des in der »Balfour-Deklaration« ausgesprochenen Ziels der »Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina«;

5 Vgl. Barr, S. 69f und Fromkin, S. 331. Die Briten betrachteten die Erklärung geradezu als Widerruf des Sykes-Picot-Abkommens. Vgl. Matthew Hughes: »Allenby and British Strategy in the Middle East, 1917-1919«, Milton Park 1999, S. 116. Der Text ist zugänglich unter https://en.wikisource.org/wiki/Anglo-French_Declaration.

6 Vgl. Barr, 71f. und Fromkin, S. 375. Clemenceau behauptete später, dass er diese Zugeständnisse unter der Voraussetzung gemacht habe, an den Erdölvorkommen in Mossul zur Hälfte beteiligt zu werden. Vgl. Andrew, S. 174f.

Der Bogen wird überspannt

7 Vgl. Scott Anderson: ›Lawrence in Arabia: War, Deceit, Imperial Folly and the Making of the Modern Middle East‹, London 2014, S. 486f. und Barr, S. 70f.

8 Vgl. Andrews, S. 186 und Barr, S. 75.

völlige Gleichberechtigung der dortigen Araber und Förderung ihrer wirtschaftlichen Entwicklung; schließlich Anrufung Großbritanniens als Schiedsrichter in allen Streitfällen. Doch Feisal fügte dem eine entscheidende Bedingung hinzu: Er werde sich nur dann an dieses Abkommen gebunden fühlen, wenn auch die nationalen Ziele der Araber verwirklicht würden. Diese definierte er, von Lawrence beraten, nunmehr wie folgt: vollständige Unabhängigkeit Syriens sowie eingeschränkte Souveränität in Mesopotamien und Palästina, wo die Unterstützung bzw. Oberaufsicht einer »auswärtigen Großmacht« akzeptiert wurde – welche das sein sollte, war klar.⁷

Das ›Feisal-Weizmann-Abkommen‹ wurde am 3. Januar 1919 unterzeichnet. Zwei Wochen später begannen die Friedensverhandlungen in Paris. Nach vergeblichen Bemühungen der Franzosen, Feisal von der Konferenz auszuschließen, konnte er am 6. Februar zu den Delegierten sprechen, wobei Lawrence ihm als Übersetzer diene. Feisal berief sich auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker und pries Großbritannien für die bisher gewährte Unterstützung. Als der französische Außenminister Stéphane Pichon einwarf, dass auch sein Land den Arabern geholfen habe, dankte ihm Feisal mit ironischer Höflichkeit für die Entsendung eines »kleinen Trupps mit vier veralteten Kanonen und zwei neuen«. Clemenceaus Argument, Frankreich gründe seine Ansprüche in Syrien auf »ein jahrhundertealtes Protektorat, dessen Ursprünge auf die Kreuzzüge zurückgehen«, parierte Lawrence trocken mit dem Hinweis, dass die Kreuzfahrer besiegt worden und die Kreuzzüge gescheitert waren. Es war ein gelungener Auftritt, und Feisal hinterließ einen so guten Eindruck, dass der amerikanische Außenminister Robert Lansing meinte: »Seine Stimme schien Weihrauchduft zu atmen.«⁸

Aber die Briten hatten die Rechnung hier buchstäblich ohne den Wirt gemacht, denn der Druck, den die französische Öffentlichkeit auf die Arbeit der Delegierten ausüben konnte, war beträchtlich. Beamte des Außenministeriums organisierten sogar eine Pressekampagne, die Clemenceau übertriebene Nachgiebigkeit in Bezug auf Syrien vorwarf und das ›Comité de l'Asie Française‹ forderte ihn in einer Denkschrift auf, nicht hinter das Sykes-Picot-Abkommen zurückzuweichen. Clemenceau brachte diese Denkschrift den Briten am 15. Februar 1919 zur Kenntnis und fügte als Zeichen seines guten Willens hinzu, dass er sich trotzdem an seine mündliche Abmachung mit Lloyd George gebunden fühle – vorausgesetzt, dass Frankreichs Anspruch auf



Feisal ibn Hussein (Mitte) mit seinem Gefolge auf der Friedenskonferenz in Paris, darunter Thomas Edward Lawrence (dritter von rechts).

ganz Syrien im Gegenzug anerkannt werde. Aber die Briten erkannten in dieser chevaleresken Geste irrtümlicherweise ein Zeichen von Schwäche und verlangten nun auch noch die Oase von Palmyra, die eine wichtige Station für eine Erdölpipeline zwischen Mossul und dem Mittelmeer bilden konnte. Jetzt hatte Clemenceau genug: »Ich werde nirgends mehr nachgeben« sagte er zu Präsident Raymond Poincaré. »Lloyd George ist ein Betrüger. Er hat es geschafft, mich in einen ›Syrer‹ zu verwandeln.«⁹

In dieser verfahrenen Situation konnte US-Präsident Woodrow Wilson die von ihm bevorzugte Rolle des unparteiischen Schiedsrichters spielen. Einem Hinweis Rudolf Steiners zufolge schlossen sich Gegenwart und Vergangenheit dabei auf besondere Weise zusammen. Steiner verweist in seinen ›Esoterischen Betrachtungen karmischer Zusammenhänge‹ auf den schon an früherer Stelle erwähnten Kalifen Muawiya ibn Abu Suyfan – eben jener, der einst die Hauptstadt des islamischen Reiches von Mekka nach Damaskus verlegt hatte.¹⁰ Laut Steiner war dieser »ein sinniger Mann, aber ein Mann, dem eigentlich äußerlich nicht viel gelang, auch nicht auf den geistigen Gebieten. [...] Wer die Kriegszüge, die aufgewendeten Kräfte verfolgt, die gerade unter Muawija tätig waren, der wird sehen: es war dieses Vor-

Muawiya redivivus

⁹ Vgl. Barr, S. 77f. und Fromkin, S. 396. Der britische Kolonialminister Alfred Milner schlug sogar vor, den Franzosen lediglich den Libanon und den Hafen von Alexandrette (heute das türkische Iskenderun) zu überlassen. Vgl. Andrew, S. 189.

¹⁰ Vgl. Weise: ›Das letzte K‹, S. 30f.

11 Vortrag vom 16. März 1924 in Rudolf Steiner: ›Eso-
terische Betrachtungen kar-
mischer Zusammenhänge.
Erster Band‹ (GA 235), Dor-
nach 1994, S. 179f.

12 A.a.O., S. 181f.

13 Vgl. Anderson, S. 487f.
und Fromkin, S. 258f.

rücken-Wollen gegen den Westen dazumal verbunden mit einer ungeheuer starken Stoßkraft, die eben nur abgestumpft worden ist«. Steiner beschreibt nun, wie eine solche abgestumpfte Stoßkraft auch nach dem Tod weiterwirkt und »vieles von dem, was Sehnsucht geblieben ist, ausgebildet wird als weltumspannende Pläne für ein späteres Leben; aber weltumspannende Pläne, die keine sehr konkrete Form annehmen«¹¹. Dieser Muawiya habe sich nun als Woodrow Wilson wiederverkörpert und die gescheiterten Eroberungspläne des fünften Kalifen hätten sich dabei in dessen abstrakte Weltverbesserungsideen verwandelt:

Suchen Sie die ganze, ich möchte sagen, schon abstraktstierhafte Art der Vierzehn Punkte [...] in der Seelenkonfiguration auf, und fragen Sie sich dann, ob solche Seelenkonfiguration in solcher Stärke woanders veranlagt sein konnte als in einem Nachfolger Mohammeds! Und nehmen Sie den schon bei Muavija ausgebildeten Fatalismus, und übertragen Sie ihn in die Zeit der modernen Abstraktheit und fühlen Sie die Ähnlichkeit mit dem Mohammedanischen: Allah hat es geoffenbart; Allah wird es bewirken, das einzige Heil! – und versuchen Sie, manches Wort, das ausgegangen ist von dem Träger der Vierzehn Punkte, richtig zu verstehen: Sie werden cum grano salis eine fast wörtliche Übereinstimmung finden.¹²

Wir haben heute längst vergessen, dass Wilson die Welt im Jahre 1918 nicht nur mit seinen berühmten ›Vierzehn Punkten‹ vom 8. Januar beglückt hatte, sondern darüber hinaus mit den ›Vier Prinzipien‹ vom 11. Februar, den ›Vier Zielen‹ vom 4. Juli und schließlich den ›Fünf Einzelheiten‹ vom 27. September – allesamt säuberlich nummerierte Listen wohltonender, abstrakter Ideale, die der Präsident mit messianischem Eifer vertrat.¹³

Experten unter sich

Dazu passte Wilsons Überzeugung, dass die Welt durch akademische Expertise verbessert werden könne. (Vor seiner politischen Karriere war Wilson Universitätsprofessor gewesen.) Auf sein Geheiß hatte House schon im September 1917 insgeheim damit begonnen, ein Gremium zusammenzustellen, das Pläne für eine Neuordnung der Welt erarbeiten sollte. Diese nicht staatlich sondern von wohlhabenden Bankern finanzierte Gruppe trug den Namen ›The Inquiry‹ (= Untersuchung) und bestand weitgehend aus Akademikern, die in mehrere Arbeits-

gruppen organisiert waren.¹⁴ Doch der sorgfältig kultivierte Eindruck von Kompetenz täuschte. Die mit dem Nahen Osten befasste Gruppe bestand aus zehn Gelehrten, von denen einige diese Weltgegend gar nicht studiert hatten und die übrigen ausschließlich deren Vergangenheit. So war der erste Vorsitzende, Dana C. Munro, ein Fachmann für die Kreuzzüge, und sein Nachfolger William L. Westermann ein – obschon weltweit führender – Papyrologe. Unter den weiteren Mitgliedern befanden sich ein Lateinamerikanist und ein Anthropologe mit Schwerpunkt auf den Indianern Nordamerikas. Infolgedessen wurde im Wirtschaftsteil ihres Abschlussberichts die Möglichkeit neuer Erdölfunde im Nahen Osten überhaupt nicht berücksichtigt.¹⁵

Aus den Empfehlungen der ›Inquiry‹ waren als erstes Ergebnis Wilsons vierzehn Punkte hervorgegangen und einige ihrer Mitglieder berieten den Präsidenten auch während der Friedensverhandlungen in Paris. Für den Nahen Osten waren dies neben Westermann besagter Anthropologe sowie ein Fachmann für Persische Sprache und Literatur.¹⁶ Westermanns Ansichten waren indessen nicht vollkommen weltfremd. So hielt er eine starre Anwendung des Selbstbestimmungsrechts der Völker für falsch, weil religiöse Unterschiede genau so schwer wägen wie ethnische und überdies jede Grenzziehung die Bildung von Minderheiten zur Folge haben müsse, die des Schutzes durch eine auswärtige Macht bedürften. Insbesondere Syrien sollte wegen dieser ethnischen und religiösen Vielfalt nicht sofort selbstständig werden, sondern vorerst unter internationaler Aufsicht stehen. Ähnliches schlug er für Mesopotamien und Palästina vor, wobei er die Idee eines jüdischen Staates befürwortete. Nur die Wüstenstämme der Arabischen Halbinsel könne man ruhig sich selbst überlassen. Wie die von ihm vorgeschlagene internationale Aufsicht allerdings aussehen sollte, ließ er offen.¹⁷

Das amerikanische Außenministerium schloss diese Lücke mit einem eigenen Bericht. Was Syrien betraf, sollte die Militärverwaltung möglichst bald durch zivile Einrichtungen ersetzt werden, aber auch dies nur vorübergehend, bis stabile Verhältnisse hergestellt sein würden. Der Küstenstreifen sollte nicht vom Inland getrennt werden, doch sollte der christlich geprägte Libanon innerhalb des unabhängigen syrischen Staates eine gewisse Autonomie genießen.¹⁸ Der Abschlussbericht der ›Inquiry‹ zum Nahen Osten, datiert auf den 21. Januar 1919, vereinte Westermanns Empfehlungen mit denen des Außenministeriums und erwog überdies die Möglichkeit einer zukünftigen Konföderation.

14 Vgl. Markus Osterrieder: ›Welt im Umbruch‹, Stuttgart 2014, S. 1269f.

15 Vgl. Fromkin, S. 260f. und Lawrence E. Gelfand: ›The Inquiry. American Preparations for Peace, 1917-1919‹, New Haven & London, 1963, S. 60f. und S. 250.

16 Zur Unterstützung wurde ihnen der junge William Yale zugewiesen, der während des Krieges der einzige amerikanische Nachrichtendienstmitarbeiter im Nahen Osten gewesen war. Aus seiner Sicht waren die Bemühungen der Experten völlig sinnlos, denn »Wilson und House schienen nicht zu beachten, was wir tun«. Vgl. Anderson, S. 488f.

17 Vgl. Gelfand, S. 248ff. Wilsons Pläne zur Neuordnung der Welt hielt Westermann schon während der Überfahrt nach Europa für zu vage und unangemessen. Vgl. a.a.O., S. 170f.

18 A.a.O., S. 250f.

ration aller arabischen Staaten: »Unter dem Gesichtspunkt der Wohlfahrt und der Entwicklung der arabischen Staaten wäre dies die beste Lösung.« Großbritannien, dessen Kolonialverwaltung von der ›Inquiry‹ als vorbildlich erachtet wurde, sollte das »Mandat«¹⁹ für Palästina erhalten, bis dort die Juden eine Mehrheit bilden würden. Auch für das mesopotamische Mandat wurde Großbritannien vorgeschlagen, denn es sei jene »Macht, welche am besten versteht mit den Arabern umzugehen«²⁰.

Zwei Gentlemen auf Reisen

19 Die Idee des »Mandats« war schon im Vorfeld der Friedensverhandlungen von Briten und Amerikanern entwickelt worden und bedeutete wenig mehr als ein Protektorat – mit dem Unterschied, dass der geplante Völkerbund pro forma die betreffende Großmacht treuhänderisch damit beauftragen sollte. Vgl. Osterrieder, S. 1204ff.

20 Vgl. Gelfand, S. 255. Eine derartige Konföderation zu bilden wurde zwischen 1958 und 1979 mehrfach vergeblich versucht. Dabei spielte die Baath-Partei (= »Arabische Sozialistische Partei der Wiedererweckung«) eine bedeutende Rolle. Beteiligt waren – in wechselnden Zusammensetzungen – Ägypten, Syrien, Jordanien, der Irak und der Jemen.

21 Vgl. Barr, S. 80f. und Fromkin, S. 396f.

22 Yale (siehe Fn. 16) diente auch hier als Assistent. Vgl. Anderson, S. 489. Da er vor dem Krieg für die amerikanische Standard Oil Company gearbeitet hatte, wollten die Briten ihn keinesfalls in die Nähe der mesopotamischen

Aber anstatt die wohlmeinenden Vorschläge der ›Inquiry‹ mit den von Lawrence inspirierten Ideen und verheißungsvollen Initiativen wie der Verständigung zwischen Feisal und Weizmann zu verbinden, versteifte sich Wilson lieber auf ein abstraktes Prinzip. In einer Zusammenkunft mit Lloyd George und Clemenceau am 20. März 1919 erklärte er, dass für eine Neugestaltung des Nahen Ostens das Einverständnis der zu regierenden Völker unerlässlich sei. Man müsse also ermitteln, ob die Einwohner Syriens überhaupt von den Franzosen und die Mesopotamiens von den Briten regiert werden wollten. Clemenceau, der eine Möglichkeit witterte, die Briten bloßzustellen, stimmte unter der Bedingung zu, dass dabei auch Palästina mit einbezogen werden müsse, weil er zu Recht vermutete, dass es dort keine Mehrheit für einen jüdischen Staat unter britischem Protektorat gab. Das ahnte auch Lloyd George. Zudem hatte der Nachrichtendienst der britischen Marine erst kürzlich die Bedeutung stabiler Regierungen in jenen Regionen betont, deren Erdölvorkommen ausgebeutet werden sollten. Würde in Mesopotamien ein Mandat durchsetzbar sein, wenn nebenan in Syrien ein unabhängiger arabischer Staat existierte? Jetzt auf einmal erkannten die Briten, dass die Idee des Selbstbestimmungsrechts der Völker auch ihren eigenen Interessen entgegenlief.²¹

Um die Wünsche der Araber zu ermitteln, schlug Wilson die Bildung einer Kommission vor, die vor Ort Erkundigungen einholen sollte. Da Briten und Franzosen dieser Kommission ein möglichst geringes Gewicht geben wollten, entsandten sie keine eigenen Mitglieder, so dass diese lediglich aus zwei Amerikanern bestand: dem Theologen Henry C. King, Präsident des kunstsinnigen Oberlin College in Ohio, und dem Geschäftsmann Charles R. Crane, der immerhin als kenntnisreicher Arabist galt.²² Die King-Crane-Kommission bereiste im Sommer 1919 Syrien, Palästina sowie den Westen der Türkei, nicht aber Mesopotamien, dessen Einbeziehung die Briten verhindern konn-

ten, indem sie einen selbstverfassten Bericht vorlegten, der die öffentliche Meinung dortselbst als pro-britisch darstellte. In Palästina versuchten die Briten nach Kräften, die Erkundigungen der Kommission zu beeinflussen, was die Franzosen im Libanon ebenfalls, obwohl mit deutlich weniger Geschick, unternahmen. In Syrien wiederum war inzwischen ein Parlament zusammengetreten, der ›Allgemeine Syrische Kongress‹, der kurz vor dem Eintreffen von King und Crane demonstrativ für die Unabhängigkeit und gegen ein französisches Mandat stimmte.²³ Trotz aller Manipulationsversuche kam der auf den 28. August 1919 datierte Bericht der Kommission zu Ergebnissen, die weder Briten noch Franzosen gefallen konnten. Da sich die meisten Araber einen unabhängigen Staat wünschten und ansonsten die Amerikaner als Schutzmacht bevorzugten, wurde empfohlen, Syrien, den Libanon und Palästina in einem Staat unter amerikanischem Mandat zu vereinen, mit Feisal als Herrscher, der als »einzigartige, herausragende Figur, die geeignet ist, dem Weltfrieden die größten Dienste zu erweisen«, gelobt wurde. Den Briten solle das Mandat für Mesopotamien übertragen werden. Was den Zionismus betraf, äußerten King und Crane schwere Bedenken: Das »extreme zionistische Programm« unbegrenzter jüdischer Einwanderung mit dem Ziel eines jüdischen Staates bedürfe »ernsthafter Modifizierung«, weil sonst die Rechte der nichtjüdischen Mehrheit (damals 90%) bedroht seien. Außerdem lehne diese Mehrheit den Zionismus weitgehend ab, weshalb dessen Ziele letzten Endes nur mit Gewalt durchgesetzt werden könnten. Folglich solle die jüdische Einwanderung begrenzt und Palästina nicht von Syrien getrennt werden.²⁴

Der unbequeme Bericht der King-Crane-Kommission blieb allerdings unter Verschluss und ohne Wirkung. Wilson hatte sich nämlich am 29. Juni auf den Weg zurück in die Vereinigten Staaten gemacht, um dort für den am Vortag unterzeichneten Versailler Vertrag zu werben, und erlitt am 2. Oktober einen schweren Schlaganfall, von dem er sich nicht wieder erholte.²⁵ Die weitreichenden Pläne dieser Individualität waren einmal mehr gescheitert – und die Europäer, sich selbst überlassen, besannen sich umgehend wieder auf ihre egoistischen Interessen.²⁶ Denn durch die Aussicht auf tatsächliche Selbstbestimmung verschreckt, waren die Briten auch für vorgetäuschte inzwischen nicht mehr zu haben. Zudem waren die Unkosten der Besatzungstruppen im Nahen Osten innenpolitisch zu einer Belastung

Erdölfelder kommen lassen. Vgl. Barr, S. 84.

23 Vgl. Andrew, S. 202f, Barr, S. 84f. und Fromkin, S. 397.

24 Vgl. Barr, S. 85f. Der insgesamt um Objektivität bemühte Bericht enthielt auch Aussagen wie diese: »Die Muslime erkennen an, dass die Zeit gekommen ist, ihre Frauen bilden zu lassen, und sie sagen, dass jene, die eine französische Bildung erhalten, dazu neigen, unkontrollierbar zu werden.« Andrew, S. 203 Der gesamte Bericht ist zugänglich unter <http://www.hri.org/docs/king-crane/syria-recomm.html>

25 Lloyd George meinte später, das einzige, was bei Wilson unversehrt geblieben sei, »war sein abnormer Starrsinn«. Fromkin, S. 398.

26 Letzten Endes sollte Wilson auch hier das genaue Gegenteil dessen bewirken, was er eigentlich beabsichtigt hatte. Hierzu bemerkte Steiner treffend: »Das ist wiederum ein Charakteristikon dessen, was Woodrow Wilson in die Welt gesetzt hat; denn seine Ideen sind so unpraktisch gewesen, daß er zum Beispiel durch die Welt laufen ließ die

Ein König als Sklave

Idee des Friedens [gemeint ist Wilsons Friedensinitiative vom 22. Januar 1917], und entsprungen ist aus dieser Idee des Friedens – der Krieg für sein eigenes Land«. Rudolf Steiner: »Menschliche und menschheitliche Entwicklungswahrheiten – Das Karma des Materialismus« (GA 176), Dornach 1982, S. 22.

geworden. Lawrence wurde folglich beiseitegeschoben²⁷ und Lloyd George beschloss, das britische Engagement auf Mesopotamien und Palästina zu konzentrieren – dort wegen des Erdöls, hier wegen des nationalen (und persönlichen) Prestiges, das sonst beschädigt worden wäre. Was die Grenzen Palästinas betraf, vertrat der bibelfeste Lloyd George die alttestamentarische Formel »von Dan bis Beerscheba« (Ri 20,1). Da aber nicht einmal eigens zu Rate gezogene Archäologen wussten, wo das biblische Dan lag, wurde die Nordgrenze schließlich mit Hilfe des leitenden Direktors der Anglo Persian Oil Company festgelegt.²⁸

Hierauf nahm Lloyd George Verbindung mit Clemenceau auf, dem er großartig versicherte: »Für uns ist Frankreichs Freundschaft zehn Syriens wert.« Am 13. September teilte er ihm mit, dass Großbritannien sich bis zum Ende des Jahres zurückziehen würde. Feisal reagierte auf diese Nachricht mit der bitteren Bemerkung, dass in früheren Zeiten »ein Sklave das Recht gehabt habe zu verlangen, an einen anderen Herrn verkauft zu werden. Er hoffe, dass im 20. Jahrhundert wenigstens dieses Recht aufrecht erhalten werde«²⁹. Aber auch Clemenceau war verärgert, als er begriff, dass die Briten das syrische Binnenland gar nicht ihm, sondern Feisal überlassen wollten. Ein Treffen zwischen den beiden verlief demzufolge recht frostig. Clemenceau hielt Feisal vor, er sei »nichts als ein britischer Agent, der britische Intrigen unterstütze«; er werde ihn nur dann als Staatsoberhaupt anerkennen, wenn er in der Lage sei, Ordnung zu halten. General Henri Gouraud, den Clemenceau kurz vorher – als Nachfolger von François Georges-Picot – zum neuen Hochkommissar für Syrien ernannt hatte, schlug denselben drohenden Ton an: Wenn Blut vergossen werden müsse, um Ordnung zu schaffen, dann werde er nicht zögern, dies zu tun.³⁰

Feisal, den die Briten, wie er sagte, »an Händen und Füßen gefesselt den Franzosen übergeben«³¹ hatten, ließ sich nun notgedrungen auf Bedingungen ein, die von denen des Sykes-Picot-Abkommens kaum zu unterscheiden waren. Zwar erkannte Clemenceau Syriens Recht auf Selbstverwaltung an und garantierte sowohl seine Selbstständigkeit als auch seine territoriale Integrität; doch umgekehrt sollten französische Berater den Aufbau der Verwaltung organisieren, französische Firmen bei der Vergabe aller wirtschaftlichen Konzessionen bevorzugt behandelt und Syriens auswärtige Angelegenheiten von Frankreich vertreten werden. Kurz: Syrien sollte in jeder Hinsicht – nur nicht dem Namen nach – ein französisches Protektorat werden. (Der sy-

27 Lawrence war deshalb so frustriert, dass er eines Tages über Lloyd George, Balfour und den britischen Botschafter in Paris von der Balustrade seines Hotels aus zwei Stapel Toilettenpapier herabregnen ließ. Vgl. Barr, S. 82.

28 Barr, S. 89f. Diese bis heute bestehende Grenze wurde nach zwei Kriterien festgelegt: ein möglichst großer Abstand zum Suezkanal und die Möglichkeit, von Mesopotamien aus eine Eisenbahnlinie zum Mittelmeer bauen zu können. Vgl. auch die etwas abweichende Darstellung bei Fromkin, S. 400.

29 Vgl. Barr, S. 90f.

30 Vgl. Andrew, S. 203.

31 A.a.O., S. 204.

risch-libanesische Küstenstreifen blieb ohnehin unter direkter französischer Kontrolle.) Für Clemenceau stellten aber selbst diese harten Bedingungen ein innenpolitisches Risiko dar, denn der sozialistische Premierminister hatte im November 1919 seine parlamentarische Mehrheit an den konservativen ›Bloc National‹ verloren, der sogar den Friedensvertrag mit dem Deutschen Reich als zu großzügig kritisierte. Deshalb blieb diese Abmachung geheim und wurde auch nicht vertraglich fixiert. Als Clemenceau schließlich am 20. Januar 1920 zurücktrat, stand Feisal auf verlorenem Posten.³²

In Syrien wiederum war die alteingesessene Oberschicht, die sich über Jahrhunderte mit den Osmanen arrangiert hatte, zu einer Verständigung mit den Franzosen bereit, doch setzten sich die radikalen Kräfte durch und beriefen erneut den ›Allgemeinen Syrischen Kongress‹ ein, der im März Syrien für unabhängig erklärte – mit Feisal als konstitutionellem Monarchen und in seinen »natürlichen Grenzen«, d.h. einschließlich Palästinas und des Libanon. Dem britischen Militärgouverneur Palästinas wurde eine Resolution übergeben, die den Zionismus ablehnte und den Anschluss an Syrien beantragte, und in Mesopotamien wurde ein unabhängiges Königreich unter Feisals Bruder Abdullah ausgerufen.³³ Die Briten reagierten zunächst schadenfroh, änderten aber ihre Haltung, als die Franzosen drohten, auf der im Sykes-Picot-Abkommen vereinbarten internationalen Kontrolle Palästinas zu bestehen. Überdies brachen dort Unruhen aus, nachdem arabische Demonstranten Feisal als ihren König gefeiert und Unabhängigkeit gefordert hatten. Das wiederum hatte Proteste der Zionisten zur Folge, die dem Militärgouverneur mangelnde Entschlossenheit und sogar Antisemitismus vorwarfen.³⁴

Angesichts dieser Entwicklungen einigten sich Briten und Franzosen auf der eilends einberufenen Konferenz von San Remo (19.-26. April) endgültig auf folgende Neuordnung: Großbritannien erhielt die Mandate für Mesopotamien und Palästina (was das heutige Jordanien mit einschloss), Frankreich die für den Libanon und Syrien. Alexandre Millerand, Clemenceaus Nachfolger, erkannte dessen mündliche Zusage bezüglich Mossul an und Frankreich wurde als Ausgleich zu 25% am dortigen Erdöl beteiligt. Nur die Arabische Halbinsel wurde sich selbst überlassen – sehr zum Vorteil von Abdul Asis ibn Saud, der Feisals Vater, den Scherifen von Mekka, dort immer mehr unter Druck setzte.³⁵ Um die Situation in Palästina zu beruhigen, ersetzten

Die Rückkehr der Kreuzritter

32 Vgl. ebd. und Fromkin, S. 409f. Zum ›Bloc National‹, der mit dem zündenden Slogan: »L'Allemagne paiera!« (Deutschland wird bezahlen!) in den Wahlkampf gezogen war, vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Nationaler_Block_\(Frankreich\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Nationaler_Block_(Frankreich))

33 Vgl. Andrew, S. 216f. und Fromkin, S. 437.

34 Vgl. Barr, S. 100. Es ist ein trauriges Symbol, dass diese Unruhen ausgerechnet während des muslimischen Nabi-Musa-Festes ausbrachen, das zu Ehren des jüdischen Propheten Moses begangen wird.

35 Vgl. Andrew, S. 216f. und Fromkin, S. 410f. sowie Anderson, S. 491.

CLAUDIUS WEISE, geb. 1971, studierte Germanistik, Philosophie und Komparatistik an der FU Berlin. Danach Tätigkeit als freier Regisseur und Dramaturg. 2008-14 Mitarbeit im Forum Theater Stuttgart, zuletzt als stellv. Intendant. Seit 2015 hauptverantwortlicher Redakteur der Zeitschrift DIE DREI.

die Briten ihren Militärgouverneur am 1. Juli durch einen zivilen Hochkommissar. Das heikle Amt wurde Herbert Samuel übertragen, der dem Kabinett fünf Jahre zuvor das zionistische Projekt nahegebracht hatte. »Wenigstens werden sie ihm nicht Antisemitismus vorwerfen können«, bemerkte ein britischer Beobachter im Hinblick auf dessen jüdischen Glauben.³⁶

Die Franzosen verloren ihrerseits keine Zeit und bereiteten militärisch wie diplomatisch den Einmarsch in Syrien vor. Am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, sandte General Gouraud ein Ultimatum an Feisal, mit der Aufforderung, Frankreichs Oberherrschaft anzuerkennen. Obwohl Feisal, der Aussichtslosigkeit seiner Lage bewusst, nach kurzem Zögern darauf einging, wurde Gouraud instruiert, dessen Antwort als verspätet und überdies als ungenügend zu betrachten und auf Damaskus vorzurücken. Die hoffnungslos unterlegenen arabischen Truppen wurden am 23. Juli 1920 in der Schlacht von Maysalun geschlagen. Drei Tage später zogen die Franzosen in Damaskus ein, wo sich Gouraud zum Grab des Sultan Saladin – der einst die Kreuzritter besiegt und aus Syrien vertrieben hatte – begab und vor dem schlichten Sarkophag stehend ausrief: »Saladin, wir sind zurückgekehrt!«³⁷ In Paris erklärte Millerand triumphierend, dass Syrien sich nunmehr »in Gänze und für immer« in französischem Besitz befinde. Feisal ging ins Exil. Der Traum eines unabhängigen arabischen Staates war vorerst zerstört.³⁸

Tod aus Rücksicht

Thomas Edward Lawrence diente noch kurze Zeit im Kolonialamt unter Winston Churchill und zog sich dann angewidert und tief beschämt aus der Politik zurück. Briten und Franzosen, so befand er, hatten es geschafft, das Sykes-Picot-Abkommen durch etwas noch Schlimmeres zu ersetzen.³⁹ Durch Presseberichte und sein Erinnerungsbuch ›Die sieben Säulen der Weisheit‹ inzwischen weltberühmt, trat er 1922 unter falschem Namen als einfacher Soldat in die Armee ein, um seinem alten Leben zu entkommen. Der alte Lawrence, meinte er, »ist tot. Er ist sogar schlimmer als tot. Er ist ein Fremder, den ich einst gekannt habe«⁴⁰. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in einem einfachen, abgelegenen Häuschen, in dem es weder Elektrizität noch ein richtiges Bett gab. Am 13. Mai 1935 wich Lawrence, ein begeisterter Motorradfahrer, auf seiner schweren Brough Superior SS100 zwei fahrradfahrenden Kindern aus, stürzte und zog sich tödliche Kopfverletzungen zu, denen er sechs Tage später erlag. Sein Grabmal zeigt ihn in arabischer Kleidung.

36 Vgl. Barr, S. 100f.

37 Barr, S. 103. Anderen Berichten zufolge verpasste er dem Sarkophag einen Tritt und rief: »Wach auf Saladin! Wir sind zurückgekehrt! Meine Gegenwart besiegelt den Sieg des Kreuzes über den Halbmond!« Karl Ernest Meyer & Shareen Blair Brysac: ›Kingmakers. The Invention of the Modern Middle East‹, New York 2008, S. 359.

38 Vgl. Andrew, S. 218f. und Fromkin, S. 439.

39 Vgl. Anderson, S. 491.

40 A.a.O., S. 505.